



Der Zuschauer fühlt sich miteingesperrt in die Szenerie – „Picco“ gibt einen Einblick in die Realität jugendlicher Straftäter in deutschen Justizvollzugsanstalten.

Foto: Philip Koch Filmproduktion

## Gefangen im Grauen

Morgen läuft „Picco“ in Cannes – das radikale Debüt des Münchner HFF-Absolventen Philip Koch

In Saarbrücken musste eine Frau mit einem hysterischen Weinkampf aus dem Kino gebracht werden. Manche waren schon vorher gegangen. Die einen empört über den Filmemacher. Die anderen empört über die Realität, in die dessen Spielfilm offenbar so gnadenlos Einblick gibt. Es geht um die Vorkommnisse in deutschen Justizvollzugsanstalten für jugendliche Straftäter, kurz JVA genannt. Als in Siegburg 2006 drei jungen Männer ihren Mitinsassen über zwölf Stunden gequält und schließlich zum Selbstmord gezwungen hatten, beherrschten der sogenannte Foltermord, das folgende Gerichtsverfahren und die mannigfachen Missstände im deutschen Jugendstrafvollzug für einige Zeit die Schlagzeilen. Erst vor ein paar Wochen ging wieder ein ähnlicher Fall durch die Presse, diesmal aus der JVA in Herford. Dort wurden zwei 16- und 17-Jährige Insassen beschuldigt, einen Mitinsassen gefoltert, vergewaltigt und dazu gedrängt zu haben, seinem Leben ein Ende zu machen.

In seinem Spielfilmdebüt *Picco*, das am Ende auf dem Festival in Saarbrücken den „Filmpreis des Saarländischen Ministerpräsidenten“ gewonnen hat, erzählt Philip Koch die Geschichte von Kevin. Der kommt als Neuer in die JVA. Als „Picco“. Was das heißt, dafür gibt es im Film keine Wörterbuch-Definition. In den Bildern, Szenen, Dialogen ist die Bedeutung des Wortes dennoch unmissverständlich. Dort geben Kevins Zellengenossten Tommy, Andy und Marc den Ton an. Kevin soll sich unterordnen. All die Erniedrigungen, die Ausraster, die Gewalt dieser Welt der Wegesperrten tauchen Koch und sein Kameramann Markus Eckert in ein graugrünes, fahles Licht. Nur zu Tommy, einem der eben-

falls „Picco“ war, entwickelt sich eine Art Vertrauen. Dessen Lektion ist unmissverständlich: Wehre Dich – aber nur Deiner eigenen Haut. Wer kein Opfer sein will, muss wissen, gegen wen er keine Chance hat.

Koch verzichtet auf viele Klischees, die sonst fest zum Gefängnisfilm-Genre oder auch zu unserem Bild vom Knast gehören: Die Wärter zeigt er nie als Sadisten, eher als überforderte Vaterfiguren. Alle vier Hauptfiguren haben keinen erkennbaren Migrationshintergrund. Und was sie draußen genau verbrochen haben, lässt er offen. „Es ist so schon schwer genug, sich mit Gefängnisinsassen zu identifizieren“, sagt Koch.

Bald schon fühlt sich der Zuschauer miteingesperrt in dieser Szenerie. Was nun folgt, ist wahrlich nichts für zartbesaitete Gemüter. Selbst ein Publikum, das im Folter-Horror-Genre bewandert sind, fasst Kochs Film an. Auf andere Weise, nicht voyeuristisch oder explizit im Bluttausch. Aber ebenso gnadenlos und fast noch unerträglicher durch seine erkennbare Verankerung in einer aktuellen, deutschen Lebenswirklichkeit. Die heftigen Publikumsreaktionen erinnern an die Wirkung der früheren Filme von Romuald Karmakar (*Warheads*, *Der Totmacher*), wengleich deren dokumentarischer Ansatz weit unmittelbarer war. Die Jury in Saarbrücken hat das so ausgedrückt: „Der Film tut weh. Er schockiert uns in einer Art und Weise, die wir als Zuschauer nicht gewohnt sind. Wir erwarten Momente der Hoffnung. Hier aber kommt keine Klaviermelodie. Denn *Picco* ist kein typisches deutsches, betroffenes Sozialdrama, sondern ein dunkler Traum, aus dem es kein Aufwachen und kein Aufatmen gibt.“

Philip Koch hat jahrelang für den Stoff recherchiert, ist in JVAs gegangen, hat mit Anstaltsleitern und Vollzugsbeamten gesprochen. Er hat Tonbandaufnahmen authentischer Häftlingsinterviews ausgewertet, Sachbücher und Belletristik gewälzt. Und er ist auf Unterschiede gestoßen: „Die JVAs sind Ländersache und in Bayern sieht es dort weniger schlimm aus als in Nordrhein-Westfalen.“ Trotzdem bedeuteten die 27 JVAs für ihre aktuell 6557 Insassen die Endstationen in einem Teufelskreis, aus dem sie als Gebrandmarkte keinen Ausweg sehen. Dabei sei der Auftrag der JVAs „Erziehungsvollzug und, anders als im Erwachsenenvollzug, nicht etwa Sühne“.

„Ich wollte mit diesem Film etwas gesellschaftlich Wichtiges schaffen“, sagt Koch mit der Verve eines jungen Mannes, dem Charme der Aufrichtigkeit. Es sei sein erklärtes Ziel gewesen, mit seinem Abschlussfilm an der HFF „etwas Mutiges zu machen. Etwas, dass man später in der freien Wirtschaft nicht mehr verwirklichen könnte. *Picco* zu sehen, ist, wie als Anfänger im Boxing zu stehen.“

Koch selbst ist ein junger Mann aus gutem Hause, sein Vater ist der Spitzenkoch Otto Koch. Philip hat selbst auch kurz erwogen, in die Gastronomie zu gehen, und folgte dann doch einer Leidenschaft, die er von seinem amerikanischen Großvater mütterlicherseits geerbt hat: dem Kino. Sein Opa war Rektor der Munich American Highschool in der McGraw-Kaserne. „Er hat immer auch gedichtet und gemalt, und er besitzt eine riesige Filmsammlung, in die er mich schon früh eingeweiht hat.“ *Picco* hat der alte Herr auch schon gesehen, und der 90-Jährige ist stolz auf seinen Enkel. Aber „er hat Rotz und Wasser geheult am

Ende“, erzählt Koch. „Er hätte sich lieber ein Happy End gewünscht, er ist eben amerikanisch sozialisiert.“

Kochs unmittelbarstes filmemacherisches Vorbild für *Picco* ist den auch keine Hollywood-Ikone, sondern ein Brite: Alan Clarke. Der hat 1979 das Drama *Scum* gedreht, das unter dem Titel *Ab-schaum* in den deutschen Kinos lief. „In England hat Clarkes Film es tatsächlich bewirkt, dass danach das Gefängnisssystem verändert wurde.“ Doch auch einflussreiche deutschsprachige Regisseure nennt er als Lehrmeister: Werner Herzog und Michael Haneke sind darunter.

Haneke hat 2009 in Cannes die Goldene Palme bekommen. Kochs Film, wenn gleich nicht im Wettbewerb, erfährt morgen ebenfalls seine internationale Premiere in Cannes, in der Reihe „Quinzaine des Réalisateurs“. Damit ist er immerhin für die *Caméra d'Or* nominiert. Und noch bevor die Verhandlungen mit einem deutschen Verleih abgeschlossen wären, hat Rezo Films aus Paris bereits den Weltvertrieb von *Picco* übernommen. Der Start in französischen Kinos ist gesichert.

Dieses Interesse für den jungen deutschen Film in Frankreich lässt an Christoph Hochhäusler (*Falscher Bekennner*) denken. Dessen neuer Film, *Unter dir die Stadt*, lief als einziger weiterer deutscher Beitrag gerade am Wochenende in Cannes. Auch Hochhäusler ist HFF-Absolvent, auch sein Film hat ein aktuelles gesellschaftspolitisches Thema. Und er schreibt in seinem Blog aus Cannes so schön: „Ist es nicht so, dass die Katastrophen der Geschichte nur Vergrößerungen zwischenmenschlicher Probleme sind? Und ist die Perversion der Banker nicht eigentlich unsere?“

SUSANNE HERMANSKI



## Gefangen im Grauen

Morgen läuft „Picco“ in Cannes – das radikale Debüt des Münchner HFF-Absolventen Phi

In Saarbrücken musste eine Frau mit einem hysterischen Weinkrampf aus dem Kino gebracht werden. Manche waren schon vorher gegangen. Die einen empört über die Realität, in die dessen Spielfilm offenbar so gnadenlos Einblick gibt. Es geht um die Vorkommnisse in deutschen Justizvollzugsanstalten für jugendliche Straftäter, kurz JVA genannt. Als in Siegburg 2006 drei jungen Männer ihren Mitinsassen über zwölf Stunden gequält und schließlich zum Selbstmord gezwungen hatten, beherrschten der sogenannte Foltermord, das folgende Gerichtsverfahren und die mannigfachen Missstände im deutschen Jugendstrafvollzug für einige Zeit die Schlagzeilen. Erst vor ein paar Wochen ging wieder ein ähnlicher Fall durch die Presse, diesmal aus der JVA in Herford. Dort wurden zwei 16- und 17-Jährige Insassen beschuldigt, einen Mitinsassen gefoltert, vergewaltigt und dazu gedrängt zu haben, seinem Leben ein Ende zu machen.

In seinem Spielfilmdebüt *Picco*, das am Ende auf dem Festival in Saarbrücken den „Filmpreis des Saarländischen Ministerpräsidenten“ gewonnen hat, erzählt Philip Koch die Geschichte von Kevin. Der kommt als Neuer in die JVA. Als „Picco“. Was das heißt, dafür gibt es im Film keine Wörterbuch-Definition. In den Bildern, Szenen, Dialogen ist die Bedeutung des Wortes dennoch unmissverständlich. Dort geben Kevins Zellengenossen Tommy, Andy und Marc den Ton an. Kevin soll sich unterordnen. All die Erniedrigungen, die Ausraster, die Gewalt dieser Welt der Weggesperrten tauchen Koch und sein Kameramann Markus Eckert in ein graugrünes, fahles Licht. Nur zu Tommy, einem der eben-

falls „Picco“ war, entwickelt sich eine Art Vertrauen. Dessen Lektion ist unmissverständlich: Wehre Dich – aber nur Deiner eigenen Haut. Wer kein Opfer sein will, muss wissen, gegen wen er keine Chance hat.

Koch verzichtet auf viele Klischees, die sonst fest zum Gefängnisfilm-Genre oder auch zu unserem Bild vom Knast gehören: Die Wärter zeigt er nie als Sadisten, eher als überforderte Vaterfiguren. Alle vier Hauptfiguren haben keinen erkennbaren Migrationshintergrund. Und was sie draußen genau verbrochen haben, lässt er offen. „Es ist so schon schwer genug, sich mit Gefängnisinsassen zu identifizieren“, sagt Koch.

Bald schon fühlt sich der Zuschauer miteingesperrt in dieser Szenerie. Was nun folgt, ist wahrlich nichts für zartbesaitete Gemüter. Selbst ein Publikum, das im Folter-Horror-Genre bewandert sind, fasst Kochs Film an. Auf andere Weise, nicht voyeuristisch oder explizit im Blutausch. Aber ebenso gnadenlos und fast noch unerträglicher durch seine erkennbare Verankerung in einer aktuellen, deutschen Lebenswirklichkeit. Die heftigen Publikumsreaktionen erinnern an die Wirkung der früheren Filme von Romuald Karmakar (*Warheads*, *Der Totmacher*), wenngleich deren dokumentarischer Ansatz weit unmittelbarer war. Die Jury in Saarbrücken hat das so ausgedrückt: „Der Film tut weh. Er schockiert uns in einer Art und Weise, die wir als Zuschauer nicht gewohnt sind. Wir erwarten Momente der Hoffnung. Hier aber kommt keine Klaviermelodie. Denn *Picco* ist kein typisches deutsches, betroffenes Sozialdrama, sondern ein dunkler Traum, aus dem es kein Aufwachen und kein Aufatmen gibt.“

Philip Koch hat jahrelang für den Stoff recherchiert, ist in JVAs gegangen, hat mit Anstaltsleitern und Vollzugsbeamten gesprochen. Er hat Tonbandaufnahmen authentischer Häftlingsinterviews ausgewertet, Sachbücher und Belletristik gewälzt. Und er ist auf Unterschiede gestoßen: „Die JVAs sind Ländersache und in Bayern sieht es dort weniger schlimm aus als in Nordrhein-Westfalen.“ Trotzdem bedeuteten die 27 JVAs für ihre aktuell 6557 Insassen die Endstationen in einem Teufelskreis, aus dem sie als Gebrandmarkte keinen Ausweg sehen. Dabei sei der Auftrag der JVAs „Erziehungsvollzug und, anders als im Erwachsenenvollzug, nicht etwa Sühne“.

„Ich wollte mit diesem Film etwas gesellschaftlich Wichtiges schaffen“, sagt Koch mit der Verve eines jungen Mannes, dem Charme der Aufrichtigkeit. Es sei sein erklärtes Ziel gewesen, mit seinem Abschlussfilm an der HFF „etwas Mutiges zu machen. Etwas, dass man später in der freien Wirtschaft nicht mehr verwirklichen könnte. *Picco* zu sehen, ist, wie als Anfänger im Boxring zu stehen.“

Koch selbst ist ein junger Mann aus gutem Hause, sein Vater ist der Spitzenkoch Otto Koch. Philip hat selbst auch kurz erwogen, in die Gastronomie zu gehen, und folgte dann doch einer Leidenschaft, die er von seinem amerikanischen Großvater mütterlicherseits geerbt hat: dem Kino. Sein Opa war Rektor der Münich American Highschool in der McGraw-Kaserne. „Er hat immer auch gedichtet und gemalt, und er besitzt eine riesige Filmsammlung, in die er mich schon früh eingeweiht hat.“ *Picco* hat der alte Herr auch schon gesehen, und der 90-Jährige ist stolz auf seinen Enkel. Aber „er hat Rotz und Wasser geheult am

Ende“, erzählt er ein Happy End amerikanisch

Kochs unmittelbares Vorbild für eine Hollywood-Alan Clarke. In *Scum* gedreht, *schaum* in den England hat Cl bewirkt, dass d tem verändert flussreiche de nennt er als Lel und Michael H

Haneke hat 2 ne Palme bekor gleich nicht im gen ebenfalls s miere in Cannes des Réalisateur für die Caméra bevor die Verhaschen Verleih s Rezo Films aus trieb von *Picco* in französische

Dieses Interesse Film in F toph Hochhäuser denken. Dessen *Stadt*, lief als ei Beitrag grad Cannes. Auch I solvent, auch se gesellschaftspo schreibt in sei schön „Ist es ni phen der Gesc gen zwischen sind? Und ist d nicht eigentlic



*Der Zuschauer fühlt sich miteingesperrt in die Szenerie – „Picco“ gibt einen Einblick in die Realität jugendlicher Straftäter in deutschen Justizvollzugsanstalten.*

Foto: Philip Koch Filmproduktion

# 1

## F-Absolventen Philip Koch

für den  
gegangen,  
llzugsbe-  
ndaufna-  
nterviews  
Belletris-  
erschiede  
dersache  
weniger  
-Westfa-  
27 JVA  
e Endsta-  
dem sie  
sweg se-  
VAs „Er-  
ls im Er-  
ühne“.  
etwas ge-  
en“, sagt  
Mannes,  
it. Es sei  
it seinem  
as Muti-  
später in  
verwirk-  
st, wie als  
.“  
in aus gu-  
Spitzen-  
lbst auch  
ie zu ge-  
r Leiden-  
anischen  
erbt hat:  
r der Mu-  
in der  
ner auch  
sitzt eine  
er mich  
Picco hat  
hen, und  
en Enkel.  
heult am

Ende“, erzählt Koch. „Er hätte sich lieber ein Happy End gewünscht, er ist eben amerikanisch sozialisiert.“

Kochs unmittelbarstes filmemacherisches Vorbild für *Picco* ist den auch keine Hollywood-Ikone, sondern ein Brite: Alan Clarke. Der hat 1979 das Drama *Scum* gedreht, das unter dem Titel *Ab-schaum* in den deutschen Kinos lief. „In England hat Clarkes Film es tatsächlich bewirkt, dass danach das Gefängnis-system verändert wurde.“ Doch auch einflussreiche deutschsprachige Regisseure nennt er als Lehrmeister: Werner Herzog und Michael Haneke sind darunter.

Haneke hat 2009 in Cannes die Goldene Palme bekommen. Kochs Film, wenn gleich nicht im Wettbewerb, erfährt morgen ebenfalls seine internationale Premiere in Cannes, in der Reihe „Quinzaine des Réalisateurs“. Damit ist er immerhin für die *Caméra d'Or* nominiert. Und noch bevor die Verhandlungen mit einem deutschen Verleih abgeschlossen waren, hat Rezo Films aus Paris bereits den Weltvertrieb von *Picco* übernommen. Der Start in französischen Kinos ist gesichert.

Dieses Interesse für den jungen deutschen Film in Frankreich lässt an Christoph Hochhäusler (*Falscher Bekenner*) denken. Dessen neuer Film, *Unter dir die Stadt*, lief als einziger weiterer deutscher Beitrag gerade am Wochenende in Cannes. Auch Hochhäusler ist HFF-Absolvent, auch sein Film hat ein aktuelles gesellschaftspolitisches Thema. Und er schreibt in seinem Blog aus Cannes so schön „Ist es nicht so, dass die Katastrophen der Geschichte nur Vergrößerungen zwischenmenschlicher Probleme sind? Und ist die Perversion der Banker nicht eigentlich unsere?“

SUSANNE HERMANSKI